

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Zeitzeile 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Franckesche Gasse 3.

Aboonementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlöhne 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nr. 27.

Danzig, Freitag, den 3. Februar 1888.

16. Jahrgang.

## \* Die Jubiläums-Adresse der preußischen Bischöfe.

Am Dienstag wurde der hochwürdigste Herr Erzbischof von Köln, Dr. Philippus Kremenz, vom Papste in längerer Audienz und gleich nachher der hochwürdigste Bischof von Trier, Dr. Felix Korum, empfangen. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Erzbischof von Köln dem heil. Vater den Peterspfennig aus der Erzdiözese Köln und eine Glückwunschadresse des preußischen Episkopates in lateinischer Sprache. Dieselbe lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Heiliger Vater!

Es erscheinen vor Dir die Bischöfe des Königreichs Preußens, Deine ergebensten Söhne, um mit der ganzen katholischen Welt, ja fast mit dem gesamten Erdkreis, den vorheiligen Tag Deines goldenen Priesterjubiläums freudigen Herzens zu feiern.

Ehrfurchtsvoll nahmen wir uns, heiliger Vater, Deinem Throne, indem wir vor allem dankensfüllten Herzens Gott den Herrn preisen, Deßen unendliche Güte in unsrer so verhängnisvollen Zeiten der heiligen Kirche einen solchen Oberhirten und Statthalter Seines eingeborenen Sohnes auf Erden verliehen hat.

Seit Du vor nahezu einem Jahrzehnt den Stuhl des Apostelfürsten bestiegen, erglänzt Du in Wahrheit als ein „Licht vom Himmel“, das über den ganzen Erdkreis seine segnenden Strahlen aussendet. Das göttliche Licht des Glaubens hast Du durch Sendboten des Evangeliums, durch Errichtung vieler bishöflichen Säke der Völker gebracht, die noch in den Finsternissen und im Schatten des Todes sitzen. Das hellglänzende Licht der katholischen Wahrheit gießt Du unaufhörlich aus, indem Du die vielgestaltigen Irrtümer unserer Zeit durch Deine apostolischen Sendschreiben verurteilst und als Führer zur wahren Weisheit und Erkenntniß den hl. Thomas, den englischen Lehrer, hinstellst. Das erwärmende Licht der Andacht und Frömmigkeit entzündest Du unter den Gläubigen, da Du unablässig den Rosenkranz der allerseligsten Gottesmutter anempfeilst und mit so glücklichem Erfolge den dritten Orden des hl. Franziskus von Assisi als den Hasen und Hort eines reinen und heiligen Lebens wieder erneuert hast.

Nicht minder auch leben wir, heiliger Vater, die Ahnung erfüllt, die sich uns in Deinem Namen kundzugeben schien, so daß jener Ruf: „Ich verkünde euch eine große Freude, wir haben zum Papst Leo!“ gewissermaßen noch immerfort in unsern Herzen nachklangt. In der That „hast Du Dich erhoben wie ein Löwe (sicet leo), von seinem Lager, und schreitest einher unter Leones, unter den Leonen“, unter jenen großen und heiligen Päpsten, deren Namen und Amt und Bestrebungen Dir gleichsam als Erbe überkommen sind. Erstcheinst Du nicht einem heiligen Leo dem Großen ähnlich, als Lehrer der gesamten Kirche und Vermittler des Friedens? Bist Du nicht ein Nach-eiferer des hl. Leo III. geworden, dem es einst durch Gottes Fügung gelang, jenes legendäre Bündnis zwischen Sacerdotium und Imperium zu begründen? Und wandest Du nicht in den Fußstapfen eines hl. Leo IX., indem Du die Vereinigung der Kirche des Morgenlandes mit dem Stuhle Petri so dringend anstrebst?

Ein solcher Priester und Oberhirt bist Du, heiliger Vater, uns geworden. Empfange denn zu diesem Deinem glorreichen Jubeltage unsere Glückwünsche und unser Gebet: „Der Herr erhalte Dich und belebe Dich und mache Dich selig auf Erden und überlege Dich nicht in die Hände Deiner Feinde!“ Folgend der Mahnung des Herrn „heiligen wir dieses fünfzigste Jahr, weil es ein Jubeljahr ist“, und eingedenk des göttlichen

Gebotes: „Es kehre ein jeder wieder zu seinem Besitz, und jeder kehre zurück zu seiner ursprünglichen Familie; denn es ist ein Jubiläum, das fünfzigste Jahr!“ wollen auch wir freimütig und laut beklagen und beten: „Es kehre der Papst zu seinem Besitz und zu den Seinen zurück, es kehre die Kirche zu ihrer Freiheit zurück, es kehre die Welt zu Gott ihrem Herrn zurück, und zu dem Hause, das Er Sich auf Erden erbaut, zur Kirche des lebendigen Gottes; denn es ist das Jubeljahr.“

Unser aller Segenswünsche und Gebete geleiteten Dich, heiliger Vater, am heutigen glorreichen Tage hinauf zum Tempel des Herrn, wo Du hintratst „zum Altare Gottes, zu Gott, der Deine Jugend erfreut“. Im Geiste umstanden wir den Altar, als Du „die makellose Opfergabe darbrachtest und den Kelch des Heiles, auf daß er im Angesicht der göttlichen Majestät zu der ganzen Welt Heil mit lieblichem Wohlgeruch emporsteige“. Und während Du opferstest, sich, da erklang über den ganzen Erdkreis hin die Antwort: „Der Herr möge annehmen das Opfer von Deinen Händen zum Lobe und zur Glorie Seines Namens, auch zu unserm Frommen und zum Gedeihen seiner ganzen heiligen Kirche!“

Unser heiliger Vater und Herr, Papst Leo, dem Oberhirten der gesamten heiligen Kirche, erschien mir aus innerstem Herzensgrunde viele Jahre des Lebens und ewiges Andenken.

Zu den Füßen Deiner Heiligkeit erbitten wir, Deine demütigsten und gehorhaftesten Söhne, für uns selbst und für die uns anvertrauten Herden Deinen apostolischen Segen.

Köln, Posen, Breslau, Münster, Hildesheim, Trier, Osnabrück, Paderborn, Frauenburg, Pelpin, Limburg, Wiesbaden, den 1. Januar 1888.

+ Philippus, Erzbischof von Köln.  
+ Julius, Erzbischof von Posen-Gnesen.  
+ Georg, Fürstbischof von Breslau.  
+ Johann Bernard, Bischof von Münster.  
+ Wilhelm, Bischof von Hildesheim.  
+ Michael Felix, Bischof von Trier.  
+ Bernhard, Bischof von Osnabrück.  
+ Franz Kaspar, Bischof von Paderborn.  
+ Andreas, Bischof von Ermland.  
+ Leo, Bischof von Kulm.  
+ Karl, Bischof von Limburg.  
+ Joseph, präkonizierter Bischof von Fulda.

## Deutscher Reichstag.

27. Sitzung am 1. Februar.

Beratung des Antrages der Kartellparteien auf Verlängerung der Legislaturperiode von drei auf fünf Jahre. Im Sitzungssaal zeigten sich dieselben Lücken, wie in den letzten Tagen; dagegen waren die Tribünen gut besetzt. Fürst Bismarck war nicht erschienen, sondern nur Herr v. Bötticher. Als Antragsteller nahm zunächst der Abg. Graf v. Behrenhoff (Reichspartei) das Wort, um den Antrag als harmlos hinzustellen. Nicht um eine reaktionäre Maßregel handele es sich, sondern um eine reine Zweckmäßigkeitfrage. Bei dem häufigen Wählen werde zu viel Zeit und Geld verschwendet und durch eine verbetzende Agitation, besonders seitens der Sozialdemokratie das Volkewohl geschädigt. Abg. Dr. Windhorst bedauert vor allem, daß aus der Mitte der Volksvertretung heraus eine Abbrückelung der Verfassung beantragt werde. Zweifellos sei der Antrag nur der Anfang für weitere Schritte. Es sei geboten, Erhöhungswünsche für Verfassungsänderungen zu treffen, damit nicht jede zusammengeführte Majorität die Verfassung ändern könne. Gerade im gegenwärtigen Moment sollte man vermeiden, die Streitpunkte

„Ich will die letzten Augenblicke der Gräfin nicht verbittern; ich bin noch nicht in ihrem Zimmer gewesen und werde es auch nicht thun.“

„So, sol nun, es geht mich nichts an, thue, was Dir gefällt! Du hast noch so einen Wisch in Händen — nicht wahr? Er hat ja für Dich kein Interesse. Willst Du ihn mir nicht geben?“

„Noch nicht, Herr Graf! Beruhigen Sie sich. Ihre Ehre ist in guter Hand!“

„Hm, ja! Das weiß ich wohl — aber . . . Alles ist jetzt geordnet, Jacobson ist befriedigt, wenn ich das Ding aus der Welt wüsste, wäre ich ganz beruhigt.“

„Nur noch ein wenig Geduld, Herr Graf! Alles ist für Sie so glatt abgelaufen, daß Sie diese kleine Enttäuschung noch wohl hinnehmen können.“

Der Vikomte, der wohl sah, daß nichts zu machen war, begab sich zu dem Zimmer seiner Mutter, wo Isabella am Bett saß und sich alle Mühe gab, den gewaltigen Schmerz, der sie bedrängte und der sich öfters in lautem Weinen äußerte, einigermaßen zu bezwingen.

Die Gräfin, die, mit den letzten Gnadenmitteln der Kirche gestärkt, ruhig betend ihrer Auflösung entgegen sah, sprach ihr Bischof noch Trost ein.

„Aber Isabella, weißt Du wohl, daß Du mir den Abschied von der Welt gar schwer machst? Ich habe lange genug gelebt und verlange den lieben Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen und alle wiederzufinden, die mit hier auf Erden lieb waren. Sei vernünftig, mein Kind!“

Bald darauf fiel sie wieder in ihre Bewußtlosigkeit, die wie ein Nebergang zum Tode schien.

„Vergebens! Vergebens!“ das war der immer wieder-

in der inneren Politik zu vermehrten. Redner verlangt von dem Antragsteller v. Bennigen Auskunft, wieviel sich die Nationalliberalen auch für die Beschränkung des Wahlrechts und für die zweijährigen Budgetperioden engagiert hätten. Er schildert die bekannte lügenhafte Agitation der Kartellbrüder bei den letzten Wahlen und führt aus, daß anlässlich solcher Versammlungen dem Volke Gelegenheit gegeben sein müsse, seine Fehler bald zu korrigieren und überhaupt seine Wahlarbeit zu revidieren. Man müsse sorgen, daß das Ansehen des Reichstags nicht weiter herabgedrückt werde, und daß durch die fortschreitende militärische Organisation des Volkes der Volkswillen nicht mehr zurückgedrängt werde. Darauf bekämpfte der deutschfreisinnige Abgeordnete Bamberger den Antrag sehr scharf. Abg. v. Bennigen suchte den Antrag damit zu verteidigen, daß derselbe das widerliche Wahltreiben einschränkt und den Einfluß des Parlaments durch Vermehrung seiner Stabilität stärken soll. Ein schriftlicher Wahl zwischen den Kartellparteien existiere nicht, vielmehr hätten sich seiner Zeit die letzteren nur zu dem Zwecke verbunden, um das Septennat durchzubringen. Nachdem das allgemeine Stimmrecht einmal zur Grundlage unserer Verfassung geworden, würde er es für thöricht und unpolitisch, ja für ungerecht und frevelhaft halten, wenn an denselben gerüttelt würde. Abg. Dr. Reichenberger hielt eine vortreffliche Rede gegen den Antrag, in welchem er nur den Vorläufer weiterer reaktionärer Maßnahmen erblickt. Der Antrag selbst beschränkte die Kontrolle, welche das Volk über das Parlament auszuüben habe. Nachdem noch Abg. v. Malchow-Gülls für den Antrag eingetreten, wurde die Beratung auf Freitag (heute) vertagt.

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung am 1. Februar.

Fortschreibung der Staatsberatung beim Etat der direkten Steuern. Der Abg. Rickert wünschte in erster Linie eine Reform der Gewerbesteuer, welche auch der frühere Finanz-Minister Hobrecht ins Auge gesetzt habe, denn die Steuer, deren Reform nach Herrn Hobrecht nur 3 Millionen kosten sollte, sei in ihrer Veranlagung besonders hart. Der Finanz-Minister Dr. von Scholz versprach, die Sache in Erwägung zu ziehen. Der Abg. Stephannus (Bentr.) beschwerte sich darüber, daß der Grundbesitz doppelt besteuert werde, einmal mit der Grundsteuer und dann mit der Einkommenssteuer, ohne daß bei der ersten die Beaufschlagung in Anrechnung gebracht werde. Der Abg. von Rauchhaupt meinte, daß, wenn der Vorredner im Namen des Zentrums gesprochen habe, man sich darüber freuen könne, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Reform sich in dieser Partei Bahn gebrochen habe. Seine Fraktion sei bereit, die schlimmsten Mängel der gegenwärtigen Veranlagung zu beitreten. Der Abg. Rickert war der Ansicht, daß man bei allen Steuerfragen sich vorsichtig ausdrücken müsse. Die Deklaration des Einkommens bringe manche Schwierigkeiten mit sich. Was die Veranlagung der Grundsteuer angehe, so kämen die Schwierigkeiten daher, daß man bei der Regulierung der Grundsteuer derselben den Charakter einer ablösbarer Rente genommen habe. Seine Partei habe dagegen opponiert, und auch der Reichskanzler habe sich damals geweigert, im Herrenhaus für das Gesetz zu stimmen, er habe geschwiegen. Der Abg. Ennecerus bemerkte, es sei zu erwarten, daß bei Selbsteinschätzung eine Vermehrung der Steuer um ein Drittel, vielleicht um die Hälfte eintreten werde. Die Hörten der Grund- und Gebäudesteuer würden nicht verkannt; es empfiehlt sich eine beschränkte Überweisung derselben an Stelle der lex quae.

holte Notruf des armen Mädchens, „Papa, siehst Du wohl, daß es überflüssig war, mich so aufzuopfern?“

„Schrei' doch nicht so, Kind!“ ermahnte Gaston, Großmama wird so sehr krank noch nicht sein, sieh lieber mal, wo Dein Mann ist.“

„Mein Mann! Ich habe keinen Mann, es ist nicht wahr, es ist ein Traum“, und sie bedeckte die schon erstarrenden Hände der Sterbenden mit heißen Küschen.

So brach die Nacht an, eine stürmische, wüste, echte Walpurgisnacht.

„Die Hexen fliegen zum Sabbath!“ dachte Alfred, der mit unterschlagenen Armen bleich und mit bitterem Herzen in den Sturm hinaufsaß, während seine Frau schluchzend dem ruhigen Hinscheiden ihrer Großmutter folgte.

Die Stunden vergingen, uns als der vielbesungene Mai noch keine halbe Stunde alt war, hauchte die gräßliche Witwe leise den letzten Seufzer aus.

Ihre Abschiedsworte waren ein stammelndes „Gott segne Dich, mein armes Kind!“ gewesen; der Atem war kaum noch hörbar und wurde je länger, je schwächer — noch einmal seufzte sie laut auf, und alles war vorbei.

Die adelige Dame war dem allgemeinen Gesetze nachgekommen, das Fürsten und Bettler zum Gehorsam zu zwingen weiß.

XVII.

Zum zweitenmale in dieser Woche wurde das große Thor von Dorenzath geöffnet, doch nur, um statt eines Hochzeitszuges einen Leichenzug durchzulassen.

Die alte Gräfin hatte den Verkauf von Dorenzath nur wenige Stunden überlebt und es war ihr erwartet ge-

Der Abg. Freiherr v. Leditz und Neukirch meinte, daß man noch in dieser Session zu einer teilweisen Reform der direkten Steuern kommen könne, namentlich durch Einführung der Declaration bei der Einkommensteuer — nicht bei der Klassenstein — ohne Erhöhung der Steuerlast an sich. Es sei möglich, die Steuern für Einkommen bis 6000 M. herabzuführen. Der Abg. Rickert erklärte darauf, ruhig abwarten zu können, ob eine Reform der direkten Steuern noch in dieser Session zu Stande kommen werde. Beim Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung brachten die Abggs. Dr. Schulz (Bochum) und Schmieding die Lage des westfälischen Bergbaues zur Sprache und unterbreiteten der Regierung ihre Wünsche: Ermäßigung der Eisenbahntarife für Kohlen, Einführung von Exporttarifen insbesondere nach Hamburg und Bremen, baldige Ausführung des Dortmund-Emskanals, Änderung des Berggesetzes zur erleichterung der Konsolidation der Bergwerke, Änderung der bergpolizeilichen Bestimmungen für den Oberbergamts-Bezirk Dortmund u. s. w. Minister Maybach verhielt sich den vorgetragenen Bitten gegenüber mit wohlwollender Zurückhaltung. Seine Erklärungen fanden bei den Abgeordneten Dr. Hammacher und Dr. Ratory dankbare Anerkennung, während Abg. Olzem die Freude seiner Parteigenossen über die Rede des Ministers dadurch zu dämpfen suchte, daß er sie daran erinnerte, daß neben dem rheinisch-westfälischen Bergbaubezirk auch das Saargebiet in Betracht komme, so daß also die Herabsetzung der Koblenztarife nicht bloß jenem, sondern auch diesem Bezirke zu gute kommen müsse. Die Abg. Dr. Broemel und Dr. Meyer (Breslau) erhoben in dem Verlangen nach Tarifermäßigungen einen Ruf nach Staatshilfe, denn sie von fortgeschrittenen Standpunkte aus entschiedenen Wider spruch entgegenstellten. Die Fortsetzung der Etatsberatung wurde dann bis Freitag (heute) vertagt.

## Politische Übersicht.

Danzig, 3. Februar.

\* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seiner Nummer von Mittwoch abend folgendes Bulletin:  
San Remo, 1. Februar, 10 Uhr 30 Minuten morgens.

San Remo, 1. Februar, 10 Uhr 30 Minuten morgens.  
Es besteht jetzt bei Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen eine beschränkte Verdickung des vorderen Teils der rechten Schädelkopfhälfte, dagegen hat sich durch Abstözung einer abgestorbenen Partie die Schwelling der linken Seite vermindert. Das Allgemeinbefinden ist normal. Mackenzie, Schrader, Krause, Hovell.

Der „Bresl. Ztg.“ wird aus San Remo gemeldet:

Dr. Krause hat seine Vorlesungen an der Berliner Universität für das Sommersemester 1888 in der üblichen Weise ankündigen lassen. Er bleibt aber mit dem Kronprinzen bis zum Mai hier. Dr. Mackenzies Abreise ist noch unbestimmt, indessen bleibt er, wie er mir hente selbst mitteilte, bestimmt bis Donnerstag hier. Dann wird er vielleicht zu einem Patienten nach Spanien sich begeben. In einer längeren Unterhaltung äußerte sich Dr. Mackenzie dahin: „Die Knorpel erkranken äußerst selten. Sind sie indessen einmal erkrankt, dann vollzieht sich die Heilung nur unter großen Schwierigkeiten, und dem entsprechend sehr langsam. Das beim Kronprinzen eine Entzündung der Knorpelhaut vorliege, stehe fest, ob aber nebenbei noch Krebs vorhanden sei, lasse sich infolge der schwierigen Untersuchung des örtlichen Leidens mit absoluter Sicherheit nicht feststellen. Die Möglichkeit des Vorhandenseins des Krebses wäre aber nicht ausgeschlossen.“ Nach Mackenzies Aufenthalt sind die Kopfschmerzen des Kronprinzen durch das Fieber, daß ziemlich stark auftrat, hervorgerufen worden. Dieselben stehen keinesfalls mit der Krankheit im Zusammenhange.

\* Herr v. Puttkamer scheint sein Versprechen, bei der Schweiz Reklamation anzubringen, doch ausgeführt zu haben. Der Schweizer Bundesrat hat gegen den Polizeihauptmann Fischer wegen seiner Mitteilungen an Singer und Bebel über das Treiben preußischer Polizeiagenten in der Schweiz eine Untersuchung angeordnet. Was dieses Treiben angeht, so ist die ganze unabhängige Presse einig in der Auffassung, daß eine Polizeiverwaltung, welche sich solcher geheimen Agenten bedient, auch zu deren Kontrollierung verpflichtet ist. Wenn nun der preußische Polizeiagent Schröder aus den ihm von Berlin aus zur Verfügung gestellten Geldmitteln die sozialistische "Freiheit" drucken und verbreiten ließ, so wäre damit ein Fall der allerschlimmsten Aufhebung konstatiert. Herr von Puttkamer wird gut thun, wenn er diesen Fall einer ganz absonderlichen Verwendung eines deutschen Dispositionsfonds klar stellte. Gelegenheit dazu dürfte ihm im Reichstage wohl geboten werden.

blieben, zu erfahren, um welchen Preis Isabella ihr das alte Stammeschloß hatte sichern wollen.

Während ihre sterblichen Überreste der letzten Bestimmung zugeführt wurden, lag Isabella, vor Schmerz erschöpft, vor dem leeren Bett niedergeworfen.

Hier an dieser Stelle hatte sie in den letzten Monaten der alten Frau all ihre Sorge gewidmet, hier hatte sie stets ihre liebe Stimme gehört, hier den Blick aus ihren schönen, liebenvollen Augen aufgefangen, — und nun war alles vorbei, alles, ihr Opfer vergebens dargebracht!

Isabella wollte allein sein, hier kniete sie umgesehen nieder, das Angesicht in die seidenen Vorhänge verborgend, die so oft das bleiche Antlitz der geliebten Toten vor dem scharfen Licht beschützt hatten. Sie weinte nicht mehr, alle ihre Thränen hatte sie vergossen; beten konnte sie ebenso wenig. Es stürmte in ihrer Seele; alle Ergebung, alles Vertrauen auf den himmlischen Vater, bei dem sie immer ihren Trost gesucht hatte, war gewichen. Wie lange sie dort liegen blieb, war ihr unbewußt; es mußte eine geraume Zeit vergangen sein, denn die Leidtragenden waren zurückgekehrt. Auch Alfred hatte Trauer angelegt für die Frau, die ihn nie gesehen, die nicht einmal eine Ahnung hatte, welches Band ihn mit ihr verknüpfte, welche Wohlthat er ihren Angehörigen erwies.

(Fortsetzung folgt.)

## △ Februar.

Schon wieder ist ein Monat vergangen, ohne daß die rabenschwarzen Prophezeiungen der Kriegswahrer eingetroffen sind! Das erste Zwölftel des Jahres 1888 haben wir in Schnupfen und Frieden verlebt; tänzeln wir vergnügt in den Februar hinein, welcher ja nach alter Tradition der lustigste vom ganzen Dutzend sein soll.

\* In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit Bestimmtheit darauf, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck heute an den Beratungen des Reichstages teilnehmen werde. Es sollen heute nämlich die Beratungen über den in Sachen der Landwehr und des Landsturmnes erstatuten Kommissionserbericht beginnen. Absolut notwendig erscheint das persönliche Ein greifen des leitenden Staatsmannes in diese Beratungen allerdings nicht, da die Beschlüsse der Kommission im Hause selbst schwerlich auf Widerstand stoßen werden. Über man wünscht und hofft auch in parlamentarischen Kreisen, daß der Reichskanzler diese Gelegenheit benutzen werde, um einiges Licht über die gegenwärtige Lage der europäischen Verhältnisse zu verbreiten. Die Frage ist freilich nur, ob man damit nicht überhaupt eine unerflügliche Zumutung stellt. Wie faun der Reichskanzler das Dunkel der europäischen Lage erhellten, wenn er selber nicht weiß, wohin aus diejenigen Mächte eigentlich wollen, von denen man annimmt, daß sie nicht unsere und unserer Verbündeten Freunde sind, und daß sie unter Umständen kein Bedenken tragen werden, den Frieden Europas zu stören. Ohne Zweifel würde also der Reichskanzler nicht viel mehr sagen können, als der Ministerpräsident von Tisza vor einigen Tagen dem ungarischen Unterhause bei Beantwortung der bekanntesten Anfragen gesagt hat.

Die Rechnung für die neue Wehrvorlage ist nun genau abgeschlossen. Sie lautet auf die kolossale Summe von 278 353 562 Mf. Noch niemals dürfte eine solche Forderung auf einmal an das deutsche Volk bisher gerichtet sein. Zu diesem werden für diese Anleihe allein Fahrt für Jahr über 10 Millionen aufzubringen sein, abgesehen von den dauernden Ausgaben für diese Vorlage, welche sicher größer sein werden als man sie jetzt schätzt. Ist aber einmal die Vermehrung der Wehrkraft gleichzeitig festgesetzt, so werden alle Kosten, welche für erforderlich befürchtet werden müssen. An so hohe Militärforderungen hat bei den letzten Wahlen der größte Bestimmung nicht gedacht. Die katholische Presse hat aber im allgemeinen ernstlich genug die Bewilligung auch der kolossalsten Forderungen seitens der Kartellbrüder in Aussicht gestellt. Die Kartellbrüder haben trotzdem durch die bekannten Manöver die Mehrheit erhalten, und dem Volke bleibt nun nichts übrig, als zu bezahlen, was sie beschließen. Grinnert sei blos noch daran, daß außer den jetzt geforderten Millionen seit dem Jahre 1877, wo die Milliarden zu Ende waren, für Marine- und Militärzweck nicht weniger als 894 740 000 Mf. durch Anleihen aufgebracht worden sind. Die vielen hundert Millionen, die alljährlich als reguläre Ausgaben für das Heer ausgegeben werden, sind natürlich dabei gar nicht in Rechnung gestellt.

\* Von Zeit zu Zeit erscheinen in der freikonservativen „Post“ Artikel, welche unwillkürlich an einen Tollhäusler erinnern. Das gilt auch wieder von dem Leitartikel des Blattes von Mittwoch mit der Überschrift: „Zur Tagesgeschichte des Ultramontanismus“. Der Tollhäusler der „Post“ fabelt von Spaltungen im Zentrum, er repetiert die Kulturschlüsse von einer „Apotheose der Revolution“ durch die „Hez-Kaplanfratze“, macht dann aber, wie es Tollhäusern manchmal passiert, eine nagelneue Entdeckung. Diese besteht darin, daß dem Zentrum eine regelrechte Verurteilung durch die bevorstehende päpstliche Enzyklika über die soziale Frage in Aussicht gestellt wird. Leo XIII. spricht sich dort, sagt die „Post“, für das Eingreifen des Staates zu gunsten der Arbeiter aus und damit ist die sogenannte fath. Sozialpolitik, die das nicht will verurteilt. Dem Tollhäusler ist es nicht übel zu nehmen, daß er nichts davon weiß, wie das Zentrum und die fath. Sozialpolitik der Regierung die Sozialreform erst hat abringen müssen.

\* Durch kaiserliche Ordre ist hinsichtlich der Rekrutierung  
der Marine für 1888/89 nachstehendes bestimmt worden  
A. Entlassung der Reserveisten: 1) Die Entlassung der Mann-  
schaften der Marineteile am Lande und der Besatzungen der i-  
nheimischen Gewässern befindlichen Schiffe hat in der zweiten  
Hälfte des Monats September dieses Jahres stattzufinden  
2) Die Defonomie-handwerker der Werft-Divisionen sind am  
29. September d. J. zu entlassen. B. Einstellung der Rekruten:  
1) Die Zahl der einzustellenden Rekruten ist von dem Chef der  
Admiralität nach dem vorhandenen Bedarf innerhalb der Grenzen  
des Etats festzustellen 2) Die Einstellung hat stattzufinden  
a. beim Seebataillon, den Matrosen, Artillerie und den Tor-  
pedo-Abteilungen am 1. November d. J.; b. bei den Matrosen  
und Werft-Divisionen am 1. Februar 1889; c. die Einstellung  
der Defonomiehandwerker der Werft-Divisionen am 1. Oktober d. J.

\* Wie die „Straßb. P.“ meldet, ist der von der „Synode zu Bonn abgesetzte altkatholische Stadtpräfarrer Dr. Rieks in Heidelberg aus der altkatholischen Gemeinschaft ausgeschieden und hat seine Aufnahme in die preußische Landeskirche beantragt, welchem Antrage nach einem Kolloquium durch einen Generalsuperintendenten entsprochen worden ist. Bereits zum 1. März wird Dr. Rieks, wie es heißt, eine neue Stelle antreten. — Rieks ist der Verfasser des altkatholischen Katechismus und anderer altkatholischer Bekanntmachungen; er vertrat vor Anfang an die radikale Richtung in der „altkatholischen Kirche“ und niemand wird sich darüber wundern, daß er nun

Weistens gleicht der Februar denjenigen Leuten, welche in ihrer Jugend sich recht wild anstoßen und in späten Alter Muster von Solidität werden. Wenn Ostern nicht gerade sehr spät fällt, so muß der Februar noch ein Stück Fastenzeiten machen; dieses Jahr muß sogar der Februar seine ganze zweite Lebenshälfte in „feiner Bude“ (wie Luther das Fasten nannte) verbringen. Da 1888 ein Schaltjahr ist, wird ihm noch ein Extra-Bustag zugesetzt.

Beiläufig bemerkt, darf man nicht vergessen, am 29. Februar den beklagenswerten Leuten zu gratulieren, welche bloß alle vier Jahre einmal ihren Geburtstag feiern können. Diese Sprößlinge des Földtages verdienen um so mehr Aufmerksamkeit, als sie im nächsten Jahrzehnt sogar noch um einer der vierjährigen Geburtstage geprellt werden: denn im Jahre 1900 wird der Schalttag gemäß der gregorianischen Bestimmung nicht eingefügt.

Also blos der halbe Februar gehört noch dem Bergmänner. Das wird auch wohl ausreichen; denn beim Genießen muss man ebenso wie beim Reden die alte Regel beachten: Hör bald auf! Es ist nicht gut, wenn Ostern zu spät fällt und die sog. Karnevalsszeit zu lang wird, wie z. B. vor zwei Jahren. Auch in der kurzen Vergnügungszeit wird schon genug Geld in die Festlokale und genug Westfachen in's Leibhans getragen. „Kurz und gut ist wohl das beste“, bieß es in den Gratulations-Gedichten, mit welchen wir in der Kindheit so oft gequält wurden. Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine lange Reihe von sog. „vergnügten Tagen“. — Möge allen Leseru der Aischen

Von dem Walten des Februar in der Natur kann man beim besten Willen nicht viel Angenehmes sagen. Er bildet die erste Etappe auf dem Wege vom Winter zum Frühling; am meistens lässt er die Lenzherrlichkeit uns kaum ahnen, dagegen die Schattenseiten des Winters in der lieblichen Abwechselung von Schnee- und Regengestöber noch einmal gründlich kosten. Die Bauern wünschen nach ihren alten Wetterversuchen keine klaren und hellen, sondern einen nassen und windigen Februar. Dieses Jahr haben wir nun im Januar schon hinreichend nasse Füße gekriegt; vielleicht macht der Februar noch mit einer frisch-fröhlichen Frostperiode wieder gut, was der 1888er Januar in überraschender Unsolidität gesündigt hat.

öffentliche zum Protestantismus übertritt. Daß er sofort für fähig und geeignet befunden wird, eine protestantische Predigerstelle zu bekleiden, wird mancher nicht begreifen. Es scheint, daß der „Haß gegen Rom“ ihn dazu qualifiziert.

\* Der berühmte Turiner Abt Bosco, der Begründer der Missionäre des hl. Franciscus von Sales und zahlreicher wohlthätiger Stiftungen, der Begründer unzähliger Waisenhäuser, ist in der Nacht zu Mittwoch in Rom gestorben.

\* Im Reichslande mehren sich die Verhaftungen wegen Landesverrats. Am Sonnabend wurde die Festnahme des Färberbesitzers Appel in Straßburg gemeldet; am Montag kam die Kunde, daß der Apotheker Girard in Schirmeck verhaftet worden ist. Der verhaftete Appel war Mitglied des Straßburger Brieftaubenvereins; alle in seinem Besitz befindlichen Brieftauben sollen (Straßburger Blättern zufolge) beschlagnahmt sein. Von der Polizei wurde auch eine Haussuchung bei dem Buchhalter einer Feuerversicherungsgesellschaft, Herrn E. Geisen, vorgenommen.

\* Das englische Schatzamt hat seine Genehmigung erteilt, daß 250 000 Pfld. Sterling (fünf Millionen Mark) zur Subvention der Dampfschiffahrts-Gesellschaften, deren Fahrzeuge im Kriegsfall als armierte Kreuzer in den Dienst der Regierung treten sollen, verausgabt werden. Die Cunard-White Star- und die Peninsular- und Oriental-Gesellschaften erhalten für acht Dampfer 210 000 Pfund Sterling, worin die Kosten, Lager für die Kanonen zu errichten, eingeschlossen sind. — Der pannellistische Deputierte Blane wurde wegen aufrührerischer Reden zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Derselbe meldete die Appellation an.

\* Der hl. **Vater** empfing am Mittwoch die von dem Erzbischof von Dublin geführten 300 irändischen Wallfahrer und erwiederte die Ansprache des Erzbischofs mit Ausdrücken des Lobes für Irland: Die Iränder würden gewiß ihren Glauben trotz aller Schwierigkeiten bewahren. Man müsse alles der Borsehung anheimgeben; er seinerseits werde jederzeit für das Wohl Irlands und der Iränder eintreten.

\* Der Zar von Russland ist wiederum mit genauer Not der Kugel eines Menschenmörders entronnen. Am Sonntag wurde ein Offizier mit einer Schußwunde in der Herzgegend, die er sich selber beigebracht hatte, ins Hospital gebracht. Als die Ärzte die Wunde als tödlich bezeichneten, bat der Offizier, man möge nach den Behörden senden. Ghe dieselben eingetroffen, gestand er beiden Ärzten, er habe sich erschossen, nur um zu vermeiden, den Kaiser zu erschießen, wozu er als Mitglied einer revolutionären Gesellschaft durch das Los beauftragt worden wäre. Beide Ärzte wurden verhaftet, später aber freigelassen. Der sterbende Offizier wiederholte sein Geständniß vor den Behörden. So weit eine Petersburger Meldung der "St. James Gazette"; Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor.

— Wir teilten vor einiger Zeit mit, daß der Zar den heiligen Vater zu seinem Jubiläum telegraphisch beglückwünschte. Nach einer römischen Renter-Depesche hat Leo XIII. die Gratulation durch ein eigenhändig geschriebene beantwortet, in welchem er seinen Dank ausspricht und hinzufügt, der heil. Stuhl sei bereit, alles in seiner Macht Stehende zu ihm, um die in der Depesche des russischen Kaisers ausgedrückten Wünsche zu befriedigen und jedweden Vorschlag, welcher ihm gemacht würde, in Beratung zu ziehen.

\* Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat eine Verordnung erlassen, wonach für aus deutschen Häfen kommende Schiffe die Tonnengelde Gebühr von sechs Cents aufgehoben ist. — Die Amerikaner haben bekanntlich soviel Geld in ihrem Staatshaushalt zu viel, daß sie jetzt auf Herabminderung der Einnahmen bedacht sind.

\* In Abessinien ist der Krieg noch immer nicht zum Ausbruche gekommen. König Johannes hält sich vier Tagereisen vom italienischen Feldlager auf und zaubert, sich den italienischen Linien zu nähern. Unzufriedenheit in seinem eigenen Lande, wo die Soldaten schrecklich gehaust haben sollen, vielleicht auch Misstrauen gegen die Stärke des Heeres, endlich auch Seuchen sollen den König davon abhalten, aus dem Gebirge, in das er die Italiener hinein-

Wenn es auch mit der Wärme im Februar nicht recht vorwärts will, so haben wir doch den sicheren Trost der Lichtzunahme. Die Tageslänge wächst um  $1\frac{1}{2}$  Stunden im Laufe des Monats; zum Schluss geht die Sonne schon vor 7 Uhr wieder auf und erst nach 5 Uhr unter. Der Tag ist also dann schon nahezu drei Stunden länger, als um Weihnachten. Jede Stunde, welche der Petroleumlampe entzogen wird, ist ein Gewinn für Körper und Gemüt.

„Wer weise, wählt Wolle!“ heißt es in den allitterierenden Reklamen für die Jägerischen Sachen. Verallgemeinert paßt der Spruch auf die kommende Übergangszeit: Wer weise, wandelt warm! Der Bacillus des Schnupfens und der andern Katarehe gedeiht am üppigsten, wenn das Eis in Bewegung kommt und „der Thauwind schnaubt von Welschland her.“ Hoffentlich wird uns der Thauwind nach dem matten Winter keine Überschwemmungen bringen können.

müden Augen, am 18. abends traten die Kardinäle in das Konklave ein, am 21. morgens wurde Kardinal Becci zum Oberhaupt der Kirche gewählt. Das sechsjährige Jubiläum wird keine große öffentliche Feier veranlassen, aber in den Herzen der Katholiken werden die Erinnerungstage dieses Februar zu Dank und Fürbitte Aulaß geben.

Dürfen wir nach dieser ersten Erinnerung uns noch den Scherz machen, an einem etwas sonderbaren einjährigen Gedenktag zu erinnern? Die Kartellmehrheit des Reichstages feiert am 21. Februar ihren ersten Geburtstag. Da diese Kreatur alter Wahrscheinlichkeit nach es bloß auf ein Alter von drei Jahren bringt, so muß sie ihre paar Geburtsfeste sorgsam wahrnehmen. Voriges Jahr um diese Zeit hieß es: das Septennat sei der Friede. Jetzt heißt es, das neue, zweite Militärgesetz sei der Friede. Was wird nächstes Jahr der Friede sein?

zulocken hoffte, hervorzukommen. Die Italiener legen inzwischen weitere Verschanzungen an und rücken vorsichtig und bescheiden vor.

## Lokales und Provinzielles.

Danzig, 3. Februar.

\* [Windthorstspende.] Infolge des von 181 Zeutungen unterzeichneten Aufrufs der katholischen Presse für die Marienkirche in Hannover — Herzenswunsch des Abg. Dr. Windthorst — sind im ganzen bis zum 28. Januar cr. bei der Zentral-Sammelstelle (Rheinische Volksbank in Köln) 54 300 Mark 79 Pf. (darunter 464 Mark 30 Pf. durch das „Westpr. Volksblatt“) eingegangen. Nach einer Mitteilung von Sr. Exzellenz Herrn Dr. Windthorst sind bei ihm eingegangen im ganzen 33 768 Mark 35 Pf. Bei der „Köln. Volksztg.“ angemeldet sind ca. 1000 Mark, so daß der Gesamtertrag der Sammlung sich bis zum 28. Januar auf rund 89 000 M. bezieft.

\* [Verkauf einer Apotheke.] Herr Apotheker Fritsch hat seine Apotheke, Ecke der Heiligengeist- und Biegengasse, verkauft, und wird sich in Braunsberg niederlassen. Wie wir vernnehmen, soll Herr Fritsch die dortige Apotheke für 139 500 Mark gekauft haben.

r [Unfall.] Der Brauer Boleslaw S. aus der Aktien-Brauerei Kl. Hammer stürzte gestern vormittag während des Rollens eines Bierfasses durch eine offene Luke aus einer Höhe von ca. 12 Meter in den Keller und zog sich hierbei einen Beckenbruch, sowie innere Verletzungen zu. Er wurde nach dem Stadtlazarett Sandgrube geschafft, wo seine Aufnahme erfolgte.

r [Messerstecherei.] Der Matrose J. G. vom Dampfer „Minerva“ erhielt gestern abend in der Kumpf-gasse von einem ihm unbekannten Manne einen Messerstich an der rechten Seite des Halses. Der Messerheld konnte nicht ergreifen werden. Der Verletzte wurde von zwei Polizeibeamten nach dem Stadtlazarett Sandgrube gebracht, wo seine Aufnahme erfolgte.

\* [Buckerverschiffungen.] In der Zeit vom 16. bis 31. Januar sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker 56 800 Zollzentner verschifft worden, und zwar 19 300 nach England, 37 500 nach Holland und — nach Schweden und Dänemark. Insgesamt wurden seit Beginn der Kampagne im August 1887 bis 31. Januar nach diesen Ländern 863 042 Zollzentner, ferner nach Hamburg 11 000 und nach inländischen Raffinerien 10 780 Zollzentner verschifft, zusammen 884 822 Zollzentner (gegen 1 089 204 im Vorjahr). Die Ankünfte in Neufahrwasser betragen bisher 1 254 244 Zollzentner (gegen 1 480 208 im Vorjahr); die Vorräte in Neufahrwasser am 31. Januar 480 004 Zollzentner (gegen 629 568 zu gleicher Zeit v. J.). An russischer Kristallzucker wurden vom 16. bis 31. Januar 8000 Zollzentner nach England, während der Kampagne 57 176 Zollzentner (gegen 23 200 im Vorjahr) verschifft. Bestand am 31. Januar 22 120 Zollzentner.

\* [Provision der Lotterieeinnehmer.] Nach einer Mitteilung der königlich preußischen Lotteriedirektion an die Einnehmer ist die Provision, welche außer den Schreibgebühren 2 Prozent vom Gewinn betrug, auf 1½ Prozent herabgesetzt worden.

\* [Stadttheater.] Das zweite Gastspiel von A. Junfermann, die Charakterfigur „Müller Sohn“ in „Ult de Franzentid“ und der im schroffen Gegensatz stehende derbkomische Offiziersbursche Jochen Pösel hat so allgemeine Anerkennung und stürmischen Beifall gefunden, daß die Direktion eine Wiederholung dieser Vorstellung schon für Sonntag anberaumt mußte. — Am Montag folgt dann „Durchlauchting“; die an Schauspielvorstellungen überreiche Woche legten den Gedanken nahe, eine Spieloper am Sonntag nachmittag einzurichten, weshalb hierfür Vorhänges „Bar und Zimmermann“ angekündigt wurde.

\* [Personalien.] Der Rechtskandidat Adolf Bruns aus Jezewo, Kreis Schleswig, ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgerichte in Lübeck zur Beschriftigung überwiesen worden.

\* [Zoppatz, 1. Februar.] Der bisherige Bäcker unseres Kurhauses, Herr Hendrichs aus Königsberg, ist mit dem heutigen Tage aus diesem Bachtverhältnisse ausgeschieden. An seine Stelle tritt, wie die „D. Z.“ meldet, Herr B., seit langen Jahren bereits im Kurhaus beschäftigt. Auch die Schwester des verstorbenen Kurhauswirtes, Fräulein Nürnberg, welche während der Bachtzeit ihres Bruders der Kirche und dem inneren Hausswesen vorstand, übernimmt, da sie sich mit Herrn B. in allerhöchster Zeit zu verheiraten gedenkt, wieder die Leitung ihres alien Resorts. — In der gestrigen Versammlung unserer Gemeindevertreter wurde der von Herrn Dr. Hohnefeld begründeten und geleiteten höheren Privatkabenschule zu Zoppatz ein Kommunalzuschuß von jährlich 1500 M. bewilligt.

S. Berent, 2. Februar. Die Ortsarmen Andreas Baumgardtschen Ehleute hier (kath.) werden am 12. d. Mts. das sehr seltene Fest ihrer Diamanten-Hochzeit feiern. Das brave greise Jubelpaar ist noch ziemlich rüstig, und der Mann, 94 Jahre alt, hat noch vor einigen Jahren mit der Sense beim Mähen auf dem Felde mitgearbeitet. — Dem Vernehmen nach tritt der an der katholischen Stadtschule hier fungierende Lehrer Herr Pellowski in den Ruhestand, der ihm bei seiner Kränlichkeit und nach 45jähriger segensreicher Tätigkeit gern gegönnt wird. — Am Dienstag brannte in Kornen eine dem Bauern Kropidlowski gehörige Scheune niederr. Der Inhalt war nicht verloren und die Entstehungsursache ist unbekannt.

\* [Dirschau, 1. Februar.] Eine unangenehme Überraschung wurde dem Gutsbesitzer Herrn Regenbrecht aus Mahlin an seinem Hochzeitstage zu teil. Als derselbe gestern in Westin anwesend war, wo die Hochzeitsfeier vor sich ging, traf ein reitender Bote mit der Höbpost ein, daß zubauende eine Herrn R. gehörige Scheune in Flammen stehe. Das Feuer legte die Scheune mit vollem Einschluß in Asche, und es sind auch landwirtschaftliche Geräte mitverbrannt. Man vermutet Brandstiftung. — Auf dem gestern hier abgehaltenen Kreistage des Kreises Dirschau gelangte u. a. eine Petition an den Justizminister wegen Zuliegung sämtlicher Dirschäften des Kreises Dirschau, welche jetzt verschiedenen Amtsgerichtsbezirken (Pr. Stargard und Danzig) angehören, zum Amtsgerichtsbezirk Dirschau zur Beratung und wurde dieser Petition von den anwesenden Kreistagsmitgliedern zugestimmt und die Petition vollzogen. (Dirch. Btg.)

\* [Thorn, 1. Februar.] Die städtischen Behörden haben mit der Oberpostdirektion in Danzig einen Vertrag über die Errichtung von Fernsprechstationen hier selbst abgeschlossen.

Nach demselben gestattet die Stadt die Anbringung und Aufstellung der Gestänge &c. an allen städtischen Gebäuden, Strecken und Plätzen und verpflichtet, zu gleichem Zwecke bei den Hausbesitzern vermittelnd einzutreten, falls dieselben Schwierigkeiten machen sollten. — Ein Offiziersbursche führte gestern mittag ein Reitpferd, das soeben von Berlin mit der Eisenbahn angekommen war, nach dem auf Bromberger Vorstadt gelegenen Stall. In der Nähe des Bromberger Thors schenkte das Pferd, riss den Offiziersburschen, einen Soldaten des 11. Fuß-Artillerie-Regiments, nieder und schlug ihn mit den Hinterläufen so unglücklich gegen die Brust, daß der bedauernswerte junge Mensch sofort seinen Geist aufgab. — Heute hat an hiesigen Gymnasium die schriftliche Abiturienten-Prüfung begonnen, an der drei Externe, elf Gymnasiasten und zwei Schüler des Realgymnasiums teilnahmen.

P. Strasburg, 2. Februar. Zu vorgestern abend waren mehrere Herren aus der Beamtenwelt unseres Städtchens zu einer Besprechung behufs Gründung eines Beamten-Vereins in den Schützenaal eingeladen. Von den 88 eingeladenen Herren haben nur 40 an der Versammlung teilgenommen. Auffallend erschien es, daß gerade die Herren aus den höheren Beamtenklassen fehlten. Unter Vorsitz des Kreiskassenrentanten Herrn Karla wurde ein Statuten-Entwurf zur Debatte gestellt und mit kleinen Abänderungen angenommen. Der Zweck des Vereins ist, den Mitgliedern die durch festes Zusammenhalten erreichbaren geistigen und materiellen Vorteile zuzuwenden. Bei der Wahl des Vorstandes, der aus sieben Mitgliedern besteht, wurde darauf Bedacht genommen, daß jede Beamtenkategorie durch mindestens ein Mitglied im Vorstande vertreten ist.

\* Frauenburg, 1. Februar. Der neu ernannte Domkapitular Herr Julius Pohl wurde gestern in der hiesigen Kathedrale feierlich installiert.

\* Lyck, 31. Jan. Sonntags in der Nacht brannte bei Nowy Grod ein ganzes Rittergut total nieder. Der ganze Biestand und die meisten Pferde blieben in den Flammen. — Der Herausgeber der „Lycker Zeitung“ beabsichtigt vom 1. April ab hier eine neue politische Zeitung unter dem Namen „Gazeta Mazurska“ herauszugeben.

\* Bromberg, 1. Februar. Die Unternehmer der hier zu erbauenden Pferdebahn haben gestern bei der hiesigen Stadthauptkasse die Kautio[n] im Betrage von 5000 Mark hinterlegt. Bei Eintritt milderer Witterung soll der Bau sofort in Angriff genommen werden. Bekanntlich sind die Unternehmer kontraktlich verpflichtet, die Pferdebahn innerhalb der nächsten sechs eisfreien Monate fertigzustellen. Da man den April wohl bereits zu eisfreien Monaten wird zählen dürfen, so würde die Gründung der Pferdebahn schon Anfang oder spätestens Mitte Oktober erfolgen können.

## Lotterie.

Bei der am 31. v. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 165 070.  
3 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 78 697 167 429 176 027.  
4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 68 628 120 246 144 422  
165 320 180 509.

22 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 10 341 15 810 24 507

25 047 30 494 31 278 36 415 38 385 38 709 41 926 55 229

82 248 86 216 89 765 100 147 123 524 125 320 137 410 138 772

148 676 171 139 175 385.

33 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 10 317 13 163 23 342

24 242 27 780 33 028 33 864 34 642 37 240 38 255 43 776

44 661 58 007 65 857 71 971 73 156 84 587 87 326 105 084

113 326 137 264 139 720 143 797 149 537 159 069 166 788

168 867 173 342 174 390 176 278 179 195 185 346 188 068.

42 Gewinne von 500 M. auf Nr. 7805 20 875 24 773

27 577 27 737 28 560 28 707 38 015 41 297 46 261 49 576

50 358 51 662 58 010 58 981 64 061 69 251 72 379 75 957

77 693 79 382 79 518 80 294 93 791 94 985 105 110 108 739

120 239 125 122 128 700 136 814 189 796 141 597 143 348

149 269 152 816 158 555 160 093 164 823 170 452 173 036

179 748.

Bei der am 1. d. M. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 150 010.

1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 133 465.

4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 27 674 77 362 145 042

168 092.

30 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 6389 8155 11 558

12 512 13 725 16 939 20 033 21 448 27 075 28 651 40 557

42 141 45 966 48 415 53 878 60 047 65 295 87 193 90 688

98 763 102 674 104 317 105 089 108 238 155 527 131 867

140 161 151 822 171 976 172 504.

30 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 9537 13 386 25 623

26 381 34 169 44 880 51 738 54 484 54 532 63 780 76 118

93 521 98 422 99 443 103 256 104 360 124 721 137 026 139 783

147 171 148 788 149 578 158 152 165 707 170 332 174 526

176 090 177 401 178 426 183 695.

42 Gewinne von 500 M. auf Nr. 4241 7461 12 593 16 433

27 482 28 466 28 565 33 239 34 987 35 573 47 290 47 465

55 353 55 667 56 878 74 358 79 059 87 651 89 9.3 90 605

92 557 94 730 108 753 116 292 119 135 121 902 124 642 130 415

134 292 136 269 144 142 145 172 147 809 147 967 148 024

152 481 158 343 172 505 174 028 178 185 178 540 189 965.

Bei der am 1. d. M. fortgesetzten Ziehung fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 174 821.

6 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 5277 51 664 111 697

149 453 184 699 186 601.

43 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 8493 10 305 12 607

14 964 15 133 16 346 18 523 19 389 21 126 29 184 31 264

36 932 39 185 43 426 46 606 51 164 56 858 70 344 72 967

85 556 85 660 97 854 100 143 108 465 114 397 118 727 118 912

119 505 123 520 127 743 127 997 131 168 131 252 138 937

139 555 140 572 144 397 145 692 148 113 175 441 176 023

177 333 185 138.

25 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4317 6301 10 499

33 206 41 565 47 213 63 386 67 740 79 345 91 856 92 424

102 158 118 005 128 233 140 742 141 828 147 108 147 180

161 825 166 734 172 704 178 128 185 741 186 808 188 598.



# Sonntagsblatt

des

## Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 5.

Danzig, den 5. Februar.

1888.

### Vom Predighören.

Heute, wo wir das Evangelium vom Säemann lesen, wollen wir uns ein wenig über das Predighören unterhalten. Es wird in unserer Stadt viel gepredigt, und unzählige Körner des göttlichen Samens, der so reichlich von den Kanzeln unserer Stadt ausgestreut wird, fallen auf den Weg, oder auf den Felsen oder unter die Dornen und bringen keine Frucht. Wenn von jeder gehaltenen Predigt nur einige Körnchen auf guten und wohlvorbereiteten Boden fielen, so müßten sich weit mehr Früchte zeigen, als das nun der Fall ist! Zuerst haben wir es nur zu thun mit denen, die gar nicht mehr zur Predigt kommen. Zu diesen stellt leider die Männerwelt das größte Kontingent, wenngleich es auch Frauen genug giebt, die es mit der Pflicht der sonntäglichen Anhörung des Gottesworts sehr leicht nehmen, — einer Pflicht, die wenn auch in jedem einzelnen Falle noch nicht eine schwere, doch im ganzen eine schwere zu bezeichnen ist. Wer von den zum Predighören Verpflichteten niemals einer solchen beiwohnt, oder doch eine längere Zeit hindurch dieselbe verabsäumt, mag wissen, daß er sich einer schweren Sünde schuldig gemacht hat. Woher die Abneigung gegen das Predighören, die man bei so manchen Leuten der höheren, gebildeten Stände, und wiederum bei denen der allerniedrigsten Klassen findet, während der gute Mittelstand im Anhören des göttlichen Wortes durchgängig großen Eifer zeigt? Bei den sogenannten Gebildeten ist es meist Mangel an rechtem Interesse für die Glaubenswahrheiten. Sie hängen äußerlich mit der Kirche noch zusammen, haben auch vielfach innerlich mit derselben noch nicht gebrochen, gehen hin und wieder noch zu den Sakramenten und hören an jedem Sonntag eine hl. Messe, weil es strenge Pflicht ist. Aber zu dem „Opfer“ eine Predigt zu hören, sind sie nicht mehr imstande, dazu haben sie nicht Interesse genug an der christlichen Wahrheit. Ein solcher Herr sagte mir einmal, man könne unmöglich von ihm verlangen, daß er die Predigt höre, denn alles, was der Priester auf der Kanzel sage, sei ihm längst bekannt. Und doch hätte ihn bei Leibe niemand über die sechs notwendigen Glaubensstücke oder über das apostolische Glaubensbekenntnis examinieren dürfen! Bei den Leuten der niedrigsten Stände, welche gar häufig nicht nur die Predigt, sondern auch die hl. Messe und den ganzen sonntäglichen Gottes-

dienst versäumen, — wovon man sich mit Leichtigkeit überzeugen kann, wenn man an einem Sonntagmorgen eine solche Wohnung des Elends und der Armut zu besuchen hat, — ist der Grund in den meisten Fällen Nötheit, Verkommenheit und große Lasterhaftigkeit. In allen Fällen aber hat der Teufel seine Freude daran. Um die Israeliten zu verderben, baute Jeroboam ihnen Tempel zu Dan und Bethel und verbot ihnen nach Jerusalem, zum Tempel des Herrn zu gehen. So findet auch der böse Feind in der einen oder anderen Weise Mittel und Wege, die Christen fern zu halten vom Gotteshause und der Anhörung des göttlichen Wortes, um sie desto sicherer zu verderben. Laß nicht zu, lieber Leser, daß der Feind des Heiles in diesem Sinne auch über dich triumphiere! Die feierlichen Töne der Glocken rufen das gläubige Volk zur Kirche, wo das Wort Gottes verkündet werden soll. Aber der Teufel röhrt indeß auch seine Schelle, und Unzählige hören eher auf ihn, als auf den Ruf des göttlichen Wortes. Ist die Predigt zu einer frühen Stunde, so ist die träge Ruhe auf weichem Lager das Mittel, durch welches der Teufel diejenigen, die auf den Klang seiner Schelle hören, von der Beiziehung des göttlichen Wortes abzieht. Anderen sagt er: „Es ist die Stunde, wo du dich schmücken und deinen Leib zieren mußt, damit du heute mit Ehren unter deinen Mitmenschen erscheinen kannst. Du bist nicht imstande, jetzt schon zur Predigt zu gehen.“ Nähert sich die Zeit der Predigt der Mittagsstunde, so lautet der Klang seiner Schelle anders. In jenem Wirtshause, in jener Konditorei findest du angenehme Gesellschaft und leckere Speisen und Getränke. Auf jenem öffentlichen Platze oder Spaziergange wird man dich vermissen. Begieb dich dahin und laß heute einmal andere die Predigt hören. Du kannst ja noch oft genug hingehen. Ist die Predigt am Nachmittage, so wird es dem Teufel noch viel leichter, die Hörer von derselben fortzulocken, namentlich in einer großen Stadt. Da ist Konzert, da ist Harmonie, anderswo sogar Ball! Im Winter lockt bisweilen die blinkende Eisfläche mit ihren Tausenden von Besuchern, im Sommer lädt die freie Natur zu Ausflügen und Spaziergängen ein, die, wenn auch an und für sich nicht böse, leicht dadurch sündhaft werden können, daß sie allzusehr von der Erfüllung der sonntäglichen Pflichten abhalten, ganz abgesehen von sonstigen Umständen, die sie oft geradezu

gefährlich machen. Siehe da die „Schelle des Teufels,“ mit der er die Menschen abzieht von der Anhörung des göttlichen Wortes! Es kommen allerdings — Gott sei Dank — immer noch sehr viele Gläubige in die Predigt, allein diejenigen, welchen die Predigt am aller-notwendigsten wäre, bleiben am meisten aus derselben fort. Viele Worte des Predigers verhallen unnütz, weil diejenigen, auf welche sie berechnet waren, nicht anwesen, sondern der „Schelle des bösen Feindes“ nachgelaufen sind! Sie treffen die harten Wände der Kirche, während die Herzen, die sie durchbohren sollten, fern vom Hause des Herrn, dem Bergnügen und der Sinnestrost nachgehen! Folge du, lieber Leser und liebe Leserin, nicht der Klingel des Teufels, sondern dem ernsten Glockenruf, der dich zur Predigt lädt!

Allerlei Mittel wendet der böse Feind gegen diejenigen an, die trotz all seiner Abhaltungen, trotz all seines Schellengeklingels doch zur Predigt gekommen sind. Muß er nicht fürchten, daß vielen ein Stich durch's Herz gehen wird, wenn der Prediger ihre Fehler, Sünden oder gar Verbrechen geißelt? Mancher hat geheime Fehler und Sünden, von denen niemand etwas weiß, ob der allwissende Gott, der Sünder selbst und der böse Feind, der ihn dazu versucht hat, oder dabei behilflich gewesen ist. Nun macht der Prediger auf der Kanzel gerade diese Sünden zum Gegenstand seiner Besprechung, schildert ihre Verwerthlichkeit, fordert zur Buße und Bekehrung von denselben auf! Was Wunder, wenn der Sünder sich getroffen fühlt? Oder der Prediger schildert die Barmherzigkeit Gottes, die Liebe, die in dem bitteren Kreuzestode unseres Erlösers, in seiner Gegenwart als Opfer für unsere Schuld bei der hl. Messe, als unsere Seelenpeise im allerheiligsten Sakramente zu Tage tritt, — was Wunder, wenn die Herzen der Hörer tief gerührt, mit Dankbarkeit und Liebe erfüllt werden, wenn Thränen der Reue in die Augen derselben treten? Oder er schildert die Schrecken des Todes in der Sünde, des Erscheinens vor einem erzürnten Richter, die Qualen einer unseligen Ewigkeit — wie leicht kann da eine Seele mit heilsamer Furcht erfüllt, und, wenn auch schon halb dem Bösen und der Verdammnis versunken, in letzter Stunde noch gerettet und zur Bekehrung geführt werden! Das muß der Teufel um jeden Preis hindern. Darum die Menge von Bestreunungen, die er in der Seele des Predighörers hervorzurufen weiß. Sie sind gleichsam die Musik beim Opfer des Moloch. Viele Herzen sucht er mit eitlen und irdischen Gedanken so hinzunehmen, daß sie nicht viel von den Worten des Redners verstehen. Seine Rede bleibt ein leerer Schall für ihr Ohr, den Inhalt haben sie nicht verstanden und noch weniger begriffen. Andere bringt er dahin, die in der Kirche Anwesenden zu mustern, und ruft bei solchen Gelegenheiten oftmals sogar sinnliche, fleischliche Gedanken in ihren Herzen hervor. Menschen, bei denen ihm solches gelungen ist, hören meist kaum den Schall der Predigt, ihr Immeres bleibt völlig unberührt von allem, was der Redner auch sagen mag. Der Schlaf, der sich bisweilen auf die Augenlider der Predighörer, namentlich solcher, die in der Woche schwere Arbeiten verrichtet haben,

niedersenkt, kommt dem Teufel als höchst willkommener Bundesgenosse zu Hilfe. Der böse Feind freut sich über die, welche in der Predigt schlafen, denn an ihnen geht Gottes Wort wirkungslos vorüber; es fällt gleichsam auf den Weg und er selbst sammelt es, damit es nie-mals Frucht bringe. Es kommt, während du in der Predigt schlafst, der Feind und raubt dir die Speise, die du nötig hast auf dem Weg zum Vaterlande, und leicht magst du so auch das ewige Vaterland selbst verscherzen!

(Schluß folgt.)

## Die Jubiläums-Ausstellung im Vatikan.

Vorläufig sind die Geschenke, welche die Katholiken des Erdkreises dem heiligen Vater zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum verehrt haben, im Vatikan zu Rom ausgestellt worden. Im nachstehenden geben wir eine Übersicht über die hauptsächlichsten Objekte.

Den ersten Rang nimmt das Geschenk des Kaisers von Österreich ein, ein Kreuz und ein Ring, mit Diamanten besetzt und einen Gesamtwert von 100 000 Franken repräsentierend. Glänzend sind auch die von dem Sultan und der Königin-Regentin von Spanien geschickten Ringe, ersterer ein fast der Schätzung sich entziehender Solitair, letzterer ein in Diamanten gesetzter Saphir. Hier sehen wir auch die von Kaiser Wilhelm gespendete Mitra. Sie ist über und über mit Brillanten, Saphiren, Smaragden und Rubinien bedeckt. Als Geschenk der Kaiserin Elisabeth paradiert eine Garnitur Messgewänder im Werte von 30 000 Franken. Wie schön sind die Gaben des Expräsidenten Grevy, eine Vase von Nîmes und ein Schreibzeug, beide aus Porzellan, erstere mit lustigen, rosaroten Blumen bemalt und mit einem Fußgestell aus vergoldeter Bronze, letzteres von einer Minerva Statue überragt! Noch reizender ist vielleicht das von der Königin von Sachsen gesandte Weihwasserbecken. Es besteht aus vergoldetem Porzellan und ist mit einer in Email ausgeführten Wiedergabe von Raphaels „Madonna di Foligno“ geschmückt. Der Graf von Paris schickte einen Schreibstift aus rotem und schwarzem Holze mit metallenen Ornamenten, die Gräfin ein silbernes Modell der Statue der Johanna d'Arc zu Versailles, und der Herzog von Nemours ein Brustkreuz aus großen Smaragden. Von der Königin von England röhrt die schöne Originalausgabe der Bulgata her; diese wird indes verdunkelt von der von dem Könige von Sachsen geschickten Facsimileausgabe der Konstanzer Biblia Pauperum aus dem 14. Jahrhundert. Der kostbare Band weist wertvolle Porträtdarstellungen auf, den Einband zieren hundert Edelsteine. Diese Gabe wird von keiner anderen der aus Königshand kommenden übertrifft. Der Prinz-Regent von Bayern schickte ein paar schön bemalte Glassfenster, die ihre Stelle in der Skala Regia des Vatikans finden sollen, und die Königin-Mutter eine Teppichstickerei, die Kreuzigung darstellend, die vierundzwanzig wunderbar fein ausgeführte Figuren und Ara-beskenschmuck enthält. Ein wehmütiger Zug geht durch die Gabe der Ex-Kaiserin Eugenie. Selbst in den

anspruchsvollen Erinnerungen an ihre einstige Würde kann sie den ihr weibliches Empfinden bedrückenden Schmerz nicht verwinden. Ihr Geschenk besteht in einem Porträt ihres Sohnes in einem Rahmen von Blüten aus Amethysten und goldenen Bienen.

Unter den Gaben von privaten oder halbprivaten Persönlichkeiten befindet sich eine von ganz hervorragendem Werte. Es ist ein Fußteppich, gewoben von französischen Damen von Nazareth, einer geistlichen Kongregation, die von je wegen ihrer kunstreichen Handarbeiten berühmt gewesen ist. Der Grund des Teppichs ist rot mit weißem Rande, beide Farben sind jedoch fast ganz unter Akanthusblättern, Blumen und Arabesken versteckt, deren Verschlingungen die Verbindungsglieder zwischen neun allegorischen Medaillons bilden, prachtvoll auf krönigem Atlas gearbeitet, von einem schmalen, hellblauen Rande umgeben, auf dem Daten aus dem Leben des Papstes angegedeutet sind. In den Ecken befinden sich vier größere Medaillons, gleichfalls auf Atlas gearbeitet. Jemand, der Gelegenheit gehabt hat, dieses Meisterwerk der Textilkunst einem eingehenden Studium zu unterwerfen, sagt von ihm, „die Nadel scheint hier mit dem Pinsel gewetteifert zu haben, so rein feiert die Formen und so harmonisch die Farben zusammengestellt.“ Als eine Gesamtgabe der Seminarzöglinge der katholischen Welt stellt sich eine auf dem Wege der Subskription beschaffte Marmorstatue des Dr. Angelikus dar. Sie ist von Aureli in mehr als Lebensgröße ausgeführt.

In archäologischer Hinsicht ist vielleicht am wertvollsten das Geschenk des Kardinal-Grzbischofs von Karthago. Es ist ein silberner Heiligenbeschrein, angesetzt zur Aufnahme der Gebeine eines Märtyrers der afrikanischen Kirche der ersten Jahrhunderte. Auf dem Deckel befinden sich in getriebenem Relief im Stile des fünften Jahrhunderts das Monogramm Christi: Palmen, Fische, Tauben und andere Symbole. Dieser Schatz wurde kürzlich zugleich mit einer Altarplatte in einem Grabe bei der Ruine einer alten Basilika nicht weit von Konstantin gefunden. Auf Kuriositäten wie das Magnifikat in hundertrözig Sprachen oder das Vaterunser in zweihundert Sprachen sei hier nur flüchtig hingewiesen. Es wäre allenfalls noch zu erwähnen ein Blättchen Papier unter Glas und Rahmen, 10 cm lang, 6 breit, welches das ganze Evangelium Matthäus in handschriftlicher Aufzeichnung enthält; ein großes Modell der berühmten Straßburger Uhr, eine handschriftliche Zusammenstellung des julianischen, gregorianischen, hebräischen Kalenders, die Arbeit und das Geschenk eines jüdischen Arztes in Ungarn. Der größte Reiz des Ganzen liegt aber jedenfalls in der Repräsentativ-Versammlung, zu der alle Völker aller Zonen Teilnehmer abgeordnet haben; eine imposantere Versammlung ähnlichen Charakters dürfte unsere Zeit nicht mehr sehen.

Die Ausstellung, welche sich wegen der ungeheuren Masse der Geschenke für den hl. Vater beim ersten Anblieke nicht einmal annähernd überschauen lässt, ist ein glänzender Beweis für die Opferwilligkeit der katholischen Welt, die darin von keiner anderen Religionsgemeinschaft übertrffen wird. Zugleich gibt sie auch ein rühmliches Bild von dem Kunstverständnis und dem Industriefleiß

katholischerseits. Es sind aufgestellt wenigstens 5000 Messgewänder mit allem Zubehör des katholischen Gottesdienstes in allen Variationen, vom reichsten (aus der Diözese Breszja) bis zum einfachsten. Dieser Zahl entspricht auch die Summe der Kelche, Monstranzen, Altargeräte und sonstigen kostbaren Gegenständen in Gold, in Silber und mit Brillanten, des Reichtums an herrlichen Spitzen ganz zu geschweigen. Heiligenbilder, Statuen zur Ausschmückung von Kirchen, Prozessionen, eine Colossal-Marmortatze des Thomas von Aquino, lebensgroße Bilder des Papstes, Altäre, Betstühle, Kanzeln: das Auge des Beschauers weiß wahrhaftig nicht, wohin es sich in dieser erdrückenden Fülle von kostbarkeiten richten soll. Viele sind allerdings dem persönlichen Gebrauche des Papstes gewidmet, insbesondere seiner Bekleidung, einschließlich von Hüten und Schuhen, deren einige Hundert vorhanden sein mögen; auch auf seine Gewohnheit des Schnupsens ist Bedacht genommen, denn es befinden sich vielleicht 300 Tabaksdosen in der Sammlung, ferner eine silberne Toilette mit allen einschlägigen Gegenständen. Die meisten Gegenstände sind für arme Gemeinden und auswärtige Missionen bestimmt. Für die Missionäre ist alles vorgeschenkt — bis auf die Wäsche, ja auch die Pelze für die kalten Gegenden, von dem Priesterbrett an bis auf den Lederschlüssel, selbst Kanoss sind da große und kleine, zur Erleichterung des Verkehrs unter wilden Völkern; endlich Werkzeuge zur Fischerei und Jagd. Große Bewunderung erregt der Altar der Nonnen von Regensburg, in Form eines Thronbaldachsins, an der Rückseite mit demilde der Mutter Gottes, am Antependium mit den Aposteln, über und über in Seide gestickt; er ist für die Aula Konistoriale im Vatikan bestimmt. Auch die aus unserer kleinen Diözese Kulm dem heiligen Vater dargebrachten Geschenke nehmen auf der Ausstellung eine bevorzugte Stelle ein; es sind dies: zwei Mess-Kelche, zwei Ciborien, ein Gefäß für das hl. Öl, 12 Pliwale, 30 Cafeln, sieben Vela, sieben Umbracula, neun Krankenburgen, acht Ciborien-Vela, 10 Stolen, 58 Alben, 82 Humeralien, 19 Eingula, 31 Priester-Rochets, 30 Chorknaben-Rochets, 39 Altardecken, 66 Pollen, 164 Corporalien, 234 Purificatoren, 114 Lavabos, zwei Altarkissen, ein großer Altarteppich, ein Tepich und ein Karton mit vollständiger Altareinrichtung in Leinwand mit Spitzen; der Gesamtwert dieser Geschenke aus unserer Diözese wird von Neumern auf mehr als 17 000 Mark geschätzt. „Guter Stil und Geschmack“ lautete mit Recht von überallher das Urteil über die deutsche Abteilung; alles in Stickereien, in Silber- und Goldarbeiten, bis zu den Büchereinkänden der unter der Regierung des Papstes gedruckten deutschen Bücher zeugt von vollendetem Stile und höchster künstlerischer Ausstattung. Nach allgemeinem Urteil ist die deutsche Abteilung künstlerisch die schönste und bedeutendste. In der Galerie Chiara morte unter den herrlichsten antiken Statuen sind die Geschenke der römischen Fürsten, des römischen Hofes und der europäischen Souveräne aufgestellt, die Altargewänder von den Corsini, das Altar-Antependium in Gold und kostbaren Steinen der Torlonia, des Fürsten del Drugo, das Marienbild aus Santa Maria Maggiore. In der runden Mitteltribüne

find Brillanten, Smaragden, Emaille und getriebene Goldarbeiten, Geschenke der Fürsten Europas, aufgehäuft.

## Aus dem Leben eines Volksmannes.

Ein solcher war der vor einiger Zeit gestorbene P. Milleriot aus der Gesellschaft Jesu, der beliebteste und beste Freund der Pariser Armen, der Vater, Tröster, Ratgeber und Helfer der Notleidenden und Kranken, der gründliche Kenner aller Bedürfnisse und Schwächen, guten und bösen Eigenschaften der Arbeiter, dabei der Mann voll Heiterkeit und unverwüstlichen Humors. Einige Züge aus seinem Leben nach P. Clair mögen das Gesagte bestätigen.

Zur Zeit der Commune in Paris wurde er eines Tages von einem Trupp dieser wilden Menschen angehalten und zurückgewiesen, als er sich eben zu einem Kranken begeben wollte. Vergebens suchte er mit ihnen zu unterhandeln, man drohte ihm, und die Drohung wurde gefährlich. „Wer sind Sie?“ — „Der Vater der Armen. Ich halte bei den Reichen die Hand auf, um den Armen mitteilen zu können. Übrigens glauben Sie mir, ich bin kein Hallunke. Ich trage das Kleid eines Priesters wie Sie sehen, um den Tapferen bestehen zu können.“ — „Entfernen Sie sich augenblicklich, oder . . .“ — „O meine Freunde, würde es Ihnen vielleicht zufällig einfallen, mich zu erschießen? Wozu das? Ein Alter, wie ich, der nahe 72 Jahre alt ist! Was würden Sie mit meiner alten Haut machen, die nicht einmal zu einem Trommelfell brauchbar ist?“ Nachdem er dies gesagt, grüßte er sie freundlich und ging seinen Weg voran, als wäre nichts vorgefallen. Lachend klatschte ihm die Menge Beifall zu und der Anführer konnte nicht umhin, seinen Leuten zu sagen: „Gleichviel, das ist ein braver Mann, lasst ihn gehen.“

Ein anderes Mal fuhr ihn einer dieser Kommunarden an, schimpfte und beleidigte ihn. P. Milleriot fasste ihn am Arme, sah ihn lächelnd an, wie einen alten Bekannten, und sagte: „Ruhig, mein Freund, und keine Dummheiten!“ und der böse Mann ging schweigend weiter.

Ein hochgestellter Offizier kam eines Tages zu P. Milleriot, um ihm für die Liebe und den Beistand zu danken, den er seiner sterbenden Frau erwiesen. „Herr Kommandant, jetzt sind Sie an der Reihe.“ — „Ich beichte nicht.“ — „Ich weiß es wohl, Sie thun das nicht, aber Sie müssen es thun.“ — „Nein, ich wiederhole es, ich beichte nicht.“ — „Kommandant, Sie müssen beichten!“ Der alte Offizier, allmählich bezwungen durch die entschiedene Weise dieses energischen, guten Priesters, giebt endlich lachend zu, daß er auf die an ihn gestellten Fragen antworten wolle. „So, Kommandant, jetzt haben Sie gebeichtet, aber nur scherweise. Kommen Sie morgen zurück, dann soll es im Ernst geschehen. Sie sehen, das Beichten ist doch so ungeheuer schwer nicht.“ Und der Kommandant kam dreimal zurück und legte eine vollständige Lebensbeicht ab.

Als man den Diener Gottes einmal benachrichtigte,

dass ein Mann sterbenskrank sei, der nicht einmal auf dem Rathause kopuliert wäre, bis jetzt alle Priester weggejagt habe und, mit einem Stocke bewaffnet, jeden durchzuprügeln drohe, der sich ihm nahe, fand P. Milleriot, daß das gar nichts zu bedeuten habe, und begab sich kühn zu dem Kranken. Als dieser eine Soutane erblickte, glühten seine Augen vor Zorn. Er ergriff den Stock, den er zur Hand hatte, und bedeutete P. Milleriot, sich augenblicklich zu entfernen, oder er werde zuschlagen. P. Milleriot sah ihn liebessoll lächelnd an und sagte: „Mein armer Herr, Sie sind recht krank und leiden viel; das böse Fieber macht Sie gereizt. Vielleicht würde Sie das erleichtern, wenn Sie mir einige Schläge verabreichten. Wenn Sie glauben, daß Ihnen das irgend eine Erleichterung verschaffen könnte, dann genieren Sie sich nicht, schlagen Sie nur kühn zu. Einige Stockschläge mehr oder weniger, das hat nichts zu sagen, davon stirbt man nicht.“ — Dann beugte er sich vorw herüber und bot dem Kranken seinen Rücken, um ihm das Zuschlagen ganz bequem zu machen. — Aber was geschieht? — Der Kranke lässt den Stock aus der Hand fallen, fängt zu weinen an und ist besiegt. Demütig bittet er den Vater um Verzeihung und legt seine Beicht ab.

## Vermischtes.

\*\* [Aus der Schule:] Lehrer: Steigere das Eigenschaftswort „forsch.“ Schüler: „Forsch, Förschter, Oberförschter!“

## Rätseldecke.

Nebns.



## Auflösung des Rösselsprungs in voriger Nummer:

Fraueninn ist wohl zu hengen  
Ist der Mann ein Mann und schlau,  
Aber nicht zu überzeugen  
Logit giebt's für keine Frau.  
Sie kennt keine andern Schlüsse  
Als Krämpfe, Thränen und Küsse.

Richtige Lösung ging ein von Joh. Herm. Schwanz in Alt-Schwente.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**